

# Die Lanze des Schicksals

## Prolog

Es war eine dieser Nächte, in denen man sich auf seinem Lager hin und her wälzt, das Laken, das den Körper bedeckt, zur Seite schiebt und dennoch kein Auge zumacht. Die Grillen zirpten in nervtötender Intensität, als gälte es, den rastlosesten Ruhestörer der Nacht zu ermitteln.

Longinus vernahm den gleichmäßigen Atem seiner jungen Frau und blickte stolz in ihre Richtung. Sie schlief auf der Seite liegend, ihm zugewandt, und er bewunderte wieder einmal ihre unglaubliche Schönheit. Welch ein Glück hatte er mit dieser Frau gehabt, die ihm drei gesunde, kräftige Söhne geschenkt hatte. Ihr langes, dunkles Haar bedeckte ihre Wangen wie ein zarter Schleier, und ihr Gesicht glänzte im Mondlicht wie das eines Engels.

Vorsichtig, um sie nicht zu wecken, erhob sich Longinus von seinem Lager und verließ das Schlafgemach. Die Gedanken an den vor ihm liegenden Tag trieben ihn um, und er gab den Versuch auf, noch einige Stunden Ruhe zu finden.

Er betrat das Atrium, atmete die feucht-warme Luft ein und ging zu dem Raum, in dem er seine Rüstung abzulegen pflegte; die Rüstung eines angesehenen, mittlerweile wohlhabenden römischen Hauptmanns.

Der nächste Morgen würde kein gewöhnlicher Morgen sein, denn die Kreuzigung dreier Verbrecher stand an; genaugenommen zweier Räuber und eines Mannes, den man des aufrührerischen Verrates schuldig gesprochen hatte. Er als Hauptmann hatte dabei die Aufgabe, den Vollzug der Hinrichtung mit den ihm unterstellten Legionäre zu sichern, den aufrührerischen Pöbel in die Schranken zu weisen und den einen oder anderen jüdischen Rebellen mit seiner Lanze zurückzudrängen.

Bedächtig nahm Longinus den Wurzspieß zur Hand, polierte mit einem feinen Leinentuch Schaft und Spitze und stieß einen hörbaren Seufzer aus. Er war des vielen Tötens müde und hoffte, diese Lanze, die ihn schon viele Jahre begleitet hatte, an diesem Tag nicht einsetzen zu müssen.